



Katharina Karl | Münster

geb. 1976, Professorin für Pastoraltheologie und
Religionspädagogik an der PTH Münster

katharina.karl@pth-muenster.de

Beten mit Geist und Verstand

Tagungsbericht AGTS 2016

Mit dem Phänomen der Pfingstkirchen und charismatischen Gemeinschaften befasste sich die ökumenisch orientierte *Arbeitsgemeinschaft Theologie der Spiritualität* (AGTS) auf ihrer Jahrestagung vom 15.–17.9.2016 im Burkardushaus in Würzburg.

Den Start bildete der öffentliche Abendvortrag *„Ich will meinen Geist ausgießen ...“ Vom geistlichen Aufbruch zur Kirche. Die Pfingstbewegung in der Gegenwart* von Miriam Schade (Jena), die als Angehörige einer Pfingstgemeinde und Theologin eine Doppelperspektive einnahm. Sie führte die Zuhörer(innen) überblicksartig in die Geschichte der Pfingstbewegung ein, deren Geburtsstunde meist mit der Erweckungsbewegung in der Azusa Street in Los Angeles auf 1906 datiert und mit dem Namen des farbigen Predigers William J. Seymour (1870–1922) verbunden wird. In Deutschland verlief die Geschichte der Pfingstkirchen bislang bewegt und keinesfalls einlinig, wie das Ringen zeigt, das zu den Erklärungen von Kassel, Mühlheim, Barmen und Berlin führte. Die Dokumente veranschaulichen die unterschiedlichen Positionen, die sich bis in die Gegenwart wiederfinden. So ist heute etwa die Rolle der Frau in den verschiedenen Gemeinden sehr unterschiedlich, ebenso die Bedeutung und Unterscheidung geistgewirkter Phänomene oder die Reflexion der Leitungsverantwortung. Schade verdeutlichte dies anhand zweier Praxisbeispiele und arbeitete verschiedene Gefahren einer pfingstlichen Spiritualität heraus. Das Fazit des Abendvortrags ließe sich, folgt man ihren Ausführungen, in folgende Sätze fassen: „Die Pfingstkirche ist erwachsen geworden“, was nicht bedeutet, dass sie sich nicht immer wieder neu finden muss.

Sichtbare Manifestationen des Heiligen Geistes oder erlebnisorientierter Szenetrend? Evangelische Perspektiven auf das charismatische Christentum, mit dem so betitelten Vortrag gab Andreas Hahn (Dortmund) einen Einblick in theologische

Konzepte und gemeindliche Dynamiken der pfingstlich-charismatischen Spiritualität. Es lässt sich mit ihm eine interessante Doppelbewegung beobachten, nämlich die Abkopplung pfingstlicher Spiritualität von Kultur mit einer Tendenz zum rein Religiösen auf der einen und eine Neuformatierung von Kultur durch die Verbindung religiöser und kultureller Marker auf der anderen Seite. Das von Hahn positiv hervorgehobene Erfahrungspotential der pfingstlichen Spiritualität bedarf als Narrativ zu seiner Deutung immer eines kognitiven Bezugsrahmens. Hahn betonte daher die Ambivalenz von pfingstlichen Phänomenen, wie Ekstasen, Glossolie und das „Ruhm im Heiligen Geist“, deren geschöpflicher oder auch psychologischer Anteil vertiefter zu betrachten wäre, ebenso wie die Machtfrage, die es auf schwierige Vollmachtsvorstellungen, Machbarkeits- und Heilungsversprechen und die Verkündigung der „Health and Wealth Gospel“ (der Lehre, dass dem gläubigen Menschen Wohlstand und Wohlergehen zuteil wird) theologisch kritisch zu reflektieren gilt.

Karl Gasper (Köln) legte in seinem Vortrag *Globale Erweckung? Pfingstbewegung, Charismatische Erneuerung und die katholische Kirche* aus katholischer Perspektive thematische Schwerpunkte der Etappen des Dialogs einer Traditionskirche mit den Pfingstgemeinden – ein Dialog, der explizit nicht die strukturelle Einheit zum Ziel hat – dar und fokussierte dabei besonders die Frage nach dem Stellenwert der Geisttaufe. Zwei Positionen auf Seiten der katholischen Theologie stellte Gasper einander gegenüber, die eine eigene Theologie der Geisttaufe vertreten. Während Mühlen die Geisttaufe als altkirchlich belegtes, integrales Element christlicher Initiation und somit normativ versteht, stellt sie für Sullivan und Baumert eine frömmigkeitsgeschichtliche Neuheit, ein Charisma für bestimmte Gruppen dar. Im Schlussdokument der fünften Dialogetappe (1998–2006) stehen beide Positionen nebeneinander. Gaspers Resümee konstatierte eine Dialektik: Je stärker der Prozess der Verkirchlichung innerhalb einer Pfingstgemeinde voranschreitet, desto stärker treten die schlichten Charismen (vgl. LG 12) vor dem miraculösen Moment der Geisttaufe in den Vordergrund. Der Stellenwert des Wunderhaften bleibt aber für viele Gemeinden wichtig und ist ein Identitätselement, das immer wieder auflebt.

Spiritualität der Geistlichen Gemeindeerneuerung. Persönliche Erfahrungen und Wahrnehmungen lautete der Titel des Vortrags von Ilse-Dore Seidel (Stuttgart). Die Musikerin und langjährige württembergische Landesreferentin des CVJM beschrieb ihren eigenen Weg in die Geistliche Gemeindeerneuerung (GGE) als kritische Anfrage an eine Traditionskirche, die sie als defizitär, da zu starr und institutionell verfestigt, erlebt hatte. Die GGE will ein Zusatzangebot in der Gemeinde sein für Menschen, die ihr Glaubensleben intensivieren wollen. Der pneumatologische Schwerpunkt ihrer Spiritualität ermöglicht einen lange vernachlässigten Zugang zur Gotteserfahrung. Im Lobpreis erschließt sich, wie Seidel sagt, eine Form des Betens, in der sich Lebendigkeit und Anbetung verbinden.

Am Thema *Die Ästhetik charismatischer Gottesdienste* spitzte Peter Zimmerling (Leipzig) schließlich die Frage nach der Anschlussfähigkeit der charismatischen Spiritualität an die Ausdrucksformen heutiger, besonders junger Menschen zu. Er würdigte den partizipatorischen Charakter charismatischer Gottesdienste und hinterfragte eine Tendenz zur medialen Verstärkung und die bisweilen kritische Haltung zur Rationalität. Die zeitgemäße Ästhetik der Lobpreismusik bildet für ihn den stärksten Anknüpfungspunkt für die pastorale Praxis an die Musikkultur der Jugend. Offen blieben für den Referenten praktische Fragen, wie etwa mit dem Gegenüber von stark polarisierenden Formen, beispielsweise in Studentengottesdiensten, umgegangen werden kann.

Einen wesentlicher Gewinn für die Tagung bildete das mehrschrittige Bibelteilen auf der Grundlage von 1 Kor 12,4–11 und 1 Kor 14,1–5.10–15.26, zitiert nach der neu revidierten Lutherübersetzung (2017): „1 Strebt nach der Liebe! Bemüht euch um die Gaben des Geistes, am meisten aber darum, dass ihr prophetisch redet! 2 Denn wer in Zungen redet, der redet nicht zu Menschen, sondern zu Gott; denn niemand versteht ihn, im Geist redet er Geheimnisse. 3 Wer aber prophetisch redet, der redet zu Menschen zur Erbauung und zur Ermahnung und zur Tröstung. 4 Wer in Zungen redet, der erbaut sich selbst; wer aber prophetisch redet, der erbaut die Gemeinde. 5 Ich möchte, dass ihr alle in Zungen reden könnt; aber noch viel mehr, dass ihr prophetisch redet. Denn wer prophetisch redet, ist größer als der, der in Zungen redet; es sei denn, er legt es auch aus, auf dass die Gemeinde erbaut werde. 10 Es gibt vielerlei Sprachen in der Welt, und nichts ist ohne Sprache. 11 Wenn ich nun die Bedeutung der Sprache nicht kenne, werde ich ein Fremder sein für den, der redet, und der redet, wird für mich ein Fremder sein. 12 So auch ihr: Da ihr euch bemüht um die Gaben des Geistes, so trachtet danach, dass ihr sie im Überfluss habt und so die Gemeinde erbaut. 13 Wer also in Zungen redet, der bete, dass er's auch auslegen könne. 14 Denn wenn ich in Zungen bete, so betet mein Geist; aber mein Verstand bleibt ohne Frucht. 15 Wie soll es aber sein? Ich will beten mit dem Geist und will auch beten mit dem Verstand; ich will Psalmen singen mit dem Geist und will auch Psalmen singen mit dem Verstand. 26 Wie ist es nun, Brüder und Schwestern? Wenn ihr zusammenkommt, so hat ein jeder einen Psalm, er hat eine Lehre, er hat eine Offenbarung, er hat eine Zungenrede, er hat eine Auslegung. Lasst es alles geschehen zur Erbauung!“ (1 Kor 14,1–5.10–15.26)

Erfahrungen und theologische Reflexion, Innen- und Außensicht wurden im Austausch ins Wort gebracht. Die im Text und im Vollzug des Bibelteilens erfahrene Vielfalt von Aspekten, Stimmen und Positionen fand sich durchgängig auch in den Vorträgen und Diskussionen wieder: Evangelische und katholische, biografische und theoretische Perspektiven konnten sich ergänzen. Die Tagung brachte Themen und Fragen der Spiritualitätstheologie auf, deren Relevanz nicht nur Pfingstkirchen als Phänomene gelebten Glaubens betrifft. Vielmehr wurden

am Beispiel der Pfingstbewegung Spannungsfelder deutlich, die kirchliches Miteinander grundsätzlich prägen: die individuell-subjektive oder gruppenspezifisch geteilte Plausibilität von Glaubenserfahrungen vor dem Anspruch der Rationalität und wechselseitigen Anerkennung, die Vielfalt von Gebetsformen in der Unterscheidung ihrer theologischen Implikationen, die Eigenart von Prozessen der Gestaltwerdung von Gemeinde und Kirchenbildung, die religiöse Gruppen in ihrer Entstehung kennzeichnen, und nicht zuletzt die Frage nach der sozialen Relevanz des Glaubens und nach der Einlösung des ihm inhärenten Versprechens nach Heilung und Befreiung.